Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 133 (1967)

Heft: 3

Artikel: Die Schlacht vor Moskau

Autor: Schukov, Georgi Konstantinowitsch

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-43738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schlacht vor Moskau

Von Marschall der Sowjetunion G. K. Schukow

Vorwort der Redaktion. Anläßlich des 25. Jahrestages der Schlacht um Moskau hat Marschall Schukow seine Erinnerungen in der Moskauer Zeitung «Komsomolskaja Prawda» am 27., 28. und 30. Oktober veröffentlicht. Unter den zahlreichen Publikationen, die in diesem Zusammenhange erschienen, stand der Artikel von Marschall Schukow im Mittelpunkt des Interesses. Er ist von ausgesprochener Objektivität. Wir geben nachfolgend die nur unwesentlich gekürzte Übersetzung wieder und stellen vorgängig den Autor vor. Die Kurzbiographie schrieb Dr. M. Csizmas, Bern.

Bild 1. Marschall der Sowjetunion Georgi Konstantinowitsch Schukow.

Marschall der Sowjetunion G. K. Schukow

Georgi Konstantinowitsch Schukow, Marschall der Sowjetunion, war einer der erfolgreichsten sowjetischen Heerführer des zweiten Weltkrieges. Er ist im Jahre 1896 in Strelkowka geboren und diente in einer Kosakeneinheit der zaristischen Armee im ersten Weltkrieg. 1918 trat er in die Rote Armee und im Jahre darauf in die Kommunistische Partei ein. In den Jahren des Bürgerkrieges kämpfte er als Kommandant einer Kavallerieeinheit auf der Südfront.

1922 wurde er zum Brigadekommandanten ernannt. 1928 absolvierte er einen Kurs in motorisierter Kriegführung an einer deutschen Militärakademie. Später studierte er 3 Jahre lang an der Frunse-Militärakademie in Moskau und spezialisierte sich auf die Kriegführung mit Panzern und Luftlandeformationen. Im Jahre 1936 nahm er am spanischen Bürgerkrieg als der höchstrangige sowjetische Beobachter teil.

Nach seiner Rückkehr wurde er zum Kommandanten des 6. Kavalleriekorps ernannt. Im Jahre 1939 kämpfte er in der Äußeren Mongolei gegen die Japaner. Im russisch-finnischen Krieg in den Jahren 1939/40 diente er im Stab von Marschall Timoschenko. Nach dem Krieg übernahm er den Militärkreis von Kiew und im Juni 1940 wurde er zum Armeegeneral befördert. Im Februar 1941 wurde er zum Generalstabschef und zum Stellvertreter des Verteidigungsministers ernannt. 5 Monate nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion übernahm er die Befehlsgewalt über die Westfront und verteidigte erfolgreich Moskau gegen die Wehrmacht. Im September 1942 ernannte ihn Stalin zu seinem Hauptberater in militärischen Fragen und zum Mitglied des sowjetischen Kriegsrates. Er nahm an den Kämpfen bei Stalingrad und an der Don-Wolga-Front teil. 1943 erhielt er den Marschallrang und 1944 wurde er zum Stellvertreter des Oberbefehlshabers ernannt. Er nahm an der Planung und Ausführung der Kriegshandlungen von Warschau bis Berlin teil; als Vertreter der sowjetischen Regierung unterzeichnete er im Mai 1945 den Akt über die Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands. Als Mitglied der alliierten Kontrollkommission wirkte er bis Januar 1946 in Deutschland.

Nach seiner Rückkehr nach Moskau wurde er zum Stellvertreter des Verteidigungsministers der Sowjetunion ernannt. Wegen seines wachsenden Einflusses schickte ihn Stalin als Kommandanten des Militärkreises nach Odessa und später in den Ural. Im Jahre 1953, nach dem Tode Stalins, wurde er zum Verteidigungsminister ernannt. Eine Sensation in der Geschichte des sowjetischen Regierungssystems stellte die erstmalige Berufung eines Berufsoffiziers in der Person von Schukow in das Präsidium der Kommunistischen Partei der Sowjetunion im Jahre 1956 dar. Der bei Stalin im Jahre 1946 in Ungnade gefallene Marschall fand in Chruschtschew einen starken Förderer. Schukows Popularität in der Armee wuchs immer mehr.

Als Verteidigungsminister der Sowjetunion lehnte er die bewaffnete Intervention gegen die ungarischen Aufständischen ab. Nur auf die Anweisung der Partei und der Regierung befahl er zögernd die Niederschlagung der Revolution und erklärte damals: «... wir bringen jetzt eine Lawine ins Rollen. Hoffen wir, daß wir sie unter Kontrolle behalten. Mit Panzern kann man das Volk zwar niederhalten, aber ungarische Probleme löst man damit auf die Dauer nicht.»

Chruschtschew befürchtete später in Schukow einen gefährlichen Gegenspieler und ließ ihn während seiner Abwesenheit im Ausland am 29. Oktober 1957 aus dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion sowie aus dem Präsidium entfernen und wies ihm eine andere Arbeit zu. Laut Anklage der Partei schränkte er als Verteidigungsminister den Einfluß der Parteiorganisationen innerhalb der Armee zunehmend ein. Seither lebt er zurückgezogen in Moskau. Am 25. Jahrestag der Schlacht vor Moskau wurde er mit einer hohen Auszeichnung geehrt und gefeiert.

Schukow ist nach wie vor der populärste Marschall seines Landes und auch im Ausland ist er eine geachtete Persönlichkeit. Präsident Eisenhower erklärte einmal: «Ich kenne Schukow gut. Er ist eine integre Persönlichkeit und überzeugter Kommunist. Aber an erster Stelle steht für ihn das Wohlergehen seines Volkes.» Schukow sprach sich auch wiederholt für die Versöhnung mit Deutschland aus: «Wir empfinden gegenüber Deutschland und seinen Offizieren keinen Haß mehr; die Vergangenheit mit ihren Schrecken und ihrer Grausamkeit ist vergessen. Man hat uns in unserem Lande 1941 einen unerwünschten Besuch abgestattet, und wir haben ihn erwidert. Damit ist die Rechnung beglichen. Sprechen wir nicht mehr davon und lassen wir den deutschen Offizieren alle Ehren zukommen, die trotz dem verabscheuungswürdigen Regime eines Hitler ihre militärische Ehre zu bewahren wußten.»

II.

Die Schlacht vor Moskau

Anfangs Oktober 1941 war ich in Leningrad und befehligte die Truppen der Leningrader Front. Wir alle, die an den Kämpfen im September bei Leningrad teilnahmen, hatten viele schwere Tage durchlebt. Doch es gelang unseren Truppen, die Pläne des Gegners zu vereiteln. Dank der beispiellosen Standhaftigkeit und

dem Heldenmut aller sowjetischen Soldaten und Offiziere stieß der Feind auf seinem Wege nach Leningrad auf eine unüberwindliche Verteidigung. Ende September hatte sich die Frontlinie stabilisiert. Ungeachtet unserer eigenen starken Überlastung durch unaufschiebbare Aufgaben interessierte uns alle natürlich auch die Situation an den anderen Frontabschnitten. Als Mitglied des Hauptquartiers erhielt ich vom Generalstab eine Information, aus der ich entnahm, wie ernst die Gefahr war, die unserem Vaterland drohte.

Wie wir wissen, errangen die deutschen Truppen in den ersten 2½ Monaten des Krieges bedeutende Erfolge. Sie besetzten Weißrußland, die Moldauische Sowjetrepublik, einen großen Teil der Ukraine, Litauen, Lettland und Estland, belagerten Leningrad und hatten Ende September vor Moskau bedeutende Kräfte zusammengezogen. Im Oktober begann der Gegner mit einer Offensive, die nach seinen Plänen mit der Einnahme der Hauptstadt des Sowjetlandes ihren Abschluß finden sollte.

Zu Beginn der deutschen Offensive auf Moskau verteidigten drei unserer Fronten – die Westfront, die Front von Brjansk und die Reservefront – die Zufahrtswege nach Moskau. Ende September zählten die Westfront, die Reservefront und die Brjansker Front insgesamt etwa 800 000 Soldaten, 770 Panzer und 9150 Geschütze.

Die deutsche Heeresgruppe Mitte zählte damals, wie wir heute wissen, über 1 Million Mann, 1700 Panzer und Sturmgeschütze sowie über 19 000 Geschütze und Granatwerfer. Sie wurde in ihren Operationen von der starken 2. Luftflotte unter dem Befehl von Generalfeldmarschall Kesselring unterstützt. In seinem Befehl vom 16. September hatte Hitler der Heeresgruppe Mitte die Aufgabe gestellt, die Verteidigung der sowjetischen Truppen zu durchbrechen, die Hauptkräfte der Westfront, der Reservefront und der Brjansker Front einzukreisen und zu vernichten, anschließend die Reste der Truppen weiter zu verfolgen und durch einen von Süden und Norden geführten Angriff Moskau einzunehmen.

Am 30. September 1941 begann der Gegner die Offensive gegen die Brjansker Front und richtete am 2. Oktober starke Schläge gegen die Truppen der Westfront und der Reservefront. Es gelang den deutschen Truppen, unsere Verteidigung zu durchbrechen.

Damit entstand an der Brjansker Front eine sehr schwierige Situation, da hier zwei Armeen die Einkreisung drohte. Ohne auf besonderen Widerstand zu stoßen, rückte die Armee Guderian mit einem Teil ihrer Kräfte auf Orel vor, da in diesem Raum die Brjansker Front nicht über Truppen zur Abwehr dieses Angriffs verfügte. Am 3. Oktober besetzte der Feind Orel. Damit war die Brjansker Front durchstoßen; unter Verlusten zogen sich ihre Truppen nach Osten und Südosten zurück, wodurch sich in Richtung Tula eine bedrohliche Lage ergab.

Am Abend des 6. Oktober rief mich J. W. Stalin, der Oberbefehlshaber, an und erkundigte sich nach der Situation bei Leningrad. Ich meldete ihm, der Gegner habe seine Angriffe eingestellt. Stalin hörte meine Meldung an, schwieg eine Weile und sagte dann, in Richtung Moskau sei, besonders an der Westfront, eine Verschlechterung der Lage eingetreten.

«Beauftragen Sie Stabschef M. S. Chosin mit Ihrer Vertretung als Befehlshaber der Truppen der Leningrader Front und kommen Sie selbst mit dem Flugzeug nach Moskau», befahl er mir.

Am 7. Oktober, es dämmerte bereits, landete unsere Maschine auf dem Zentralflugplatz Moskaus, und ich begab mich in den Kreml. Stalin hielt sich in seiner Wohnung auf, er war an Grippe erkrankt. Nachdem er mich mit einem Kopfnicken begrüßt hatte, wies er auf die Karte und sagte: «Da, sehen Sie. Es entstand eine sehr schwierige Lage, und ich kann keinen ausführlichen Bericht über die wahre Sachlage an der Westfront erhalten.»

Er beauftragte mich, unverzüglich den Stab dieser Front und die Truppen aufzusuchen und die ganze Situation eingehend zu studieren. Eine Viertelstunde später war ich beim Chef des Generalstabs, um mir eine Karte geben zu lassen und mich, wenn auch nur in groben Zügen, mit der Situation vertraut zu machen. Der Marschall der Sowjetunion B. M. Schaposchnikow, berichtete mir von der schwierigen Lage an der Front und fügte hinzu, die Arbeiten am Bau der Verteidigungsabschnitte an der Linie Moschaisk sowie an den nächstgelegenen Zufahrtswegen nach Moskau seien noch nicht abgeschlossen und es stünden dort fast keine Truppen. Das staatliche Komitee für Verteidigung, das Zentralkomitee der Partei und das Oberkommando würden Maßnahmen treffen, um die Offensive des Gegners zum Stillstand zu bringen. Es sei daher erforderlich, die Abschnitte der Verteidigungslinie Moschaisk umgehend mit Truppen zu besetzen. In der Nacht zum 7. Oktober wurde mit der Verlegung von Verbänden und Truppenteilen aus der Reserve des Hauptquartiers und den benachbarten Fronten in diese Abschnitte begonnen.

Es war Nacht, als ich beim Stab der Westfront eintraf. Der Diensthabende meldete, die ganze Führung befinde sich beim Befehlshaber. Das Zimmer, in dem sich der Befehlshaber der Front, ein Mitglied des Kriegsrats, der Stabschef und der Leiter der operativen Verwaltung versammelt hatten, wurde von Kerzen erleuchtet, und deshalb lag der Raum im Halbdunkel. Trotzdem konnte man feststellen, wie übermüdet alle aussahen.

Das, was mir der Leiter der operativen Abteilung, General Malandin, auf meine Fragen antwortete, präzisierte und ergänzte meine Kenntnisse über die Ereignisse, die sich in der Zeit vom 2. bis zum 7. Oktober abgespielt hatten, ein wenig. Im wesentlichen ging es um folgendes:

Nachdem der Gegner eine Umgruppierung seiner Kräfte in Richtung Moskau vorgenommen hatte, war er der Westfront, der Reservefront und der Brjansker Front überlegen. Die Verteidigung unserer Front hatte den konzentrierten Schlägen nicht standhalten können. Am 7. Oktober bestand keine durchgehende Verteidigungsfront in westlicher Richtung mehr, es waren große Lücken entstanden, die nicht geschlossen werden konnten.

Am 8. Oktober um 2.30 Uhr nachts rief ich Stalin an und berichtete über die Lage: «Die Hauptgefahr liegt zur Zeit darin, daß die Wege nach Moskau fast nicht gedeckt sind, die an der Linie Moschaisk konzentrierten Kräfte bieten keine Sicherheit, daß deutsche Panzertruppen nicht nach Moskau durchbrächen. Man muß so schnell wie möglich Truppen an der Verteidigungslinie Moschaisk zusammenziehen.»

Stalin fragte: «Wo stehen zur Zeit die 16., die 19. und die 20. Armee und die Gruppe Boldin von der Westfront, die 24. und die 32. Armee der Reservefront?»

«In der Einkreisung westlich und nordwestlich von Wjasma.»

«Was beabsichtigen Sie zu tun?»

«Ich fahre zu Budjonny...»

«Wissen Sie, wo sich zur Zeit sein Stab befindet?»

«Nein, aber ich werde ihn irgendwo im Raum von Malojaroslawez suchen.»

«Gut, fahren Sie zu Budjonny und rufen Sie mich von dort an.»

Im Morgengrauen des 8. Oktober, als ich mich der Ausweichstelle Obnilskoje (105 km von Moskau) näherte, sah ich zwei Nachrichtensoldaten, die ein Kabel über den Fluß Protwa verlegten. Auf die Frage, wohin sie diese Verbindungslinie verlegten, erhielt ich eine wenig freundliche Antwort.

«Wohin es befohlen ist», antwortete mit vor Erkältung heiserer Stimme einer der Soldaten. Sie kannten ihre Dienstvorschriften

gut und waren nicht gewillt, Unbekannten Fragen zu beantworten. Ich mußte also sagen, wer ich war und daß ich den Stab der Reservefront und S. M. Budjonny suchte. Der Nachrichtensoldat erklärte mir, wir hätten den Stab der Front schon passiert und müßten bis zum Wald zurückfahren, bis zu der Anhöhe links von der Brücke, und dort den Posten fragen, wie wir weiterzufahren hatten.

10 Minuten später war ich im Zimmer des Armeekommissars, L. S. Mechlis, bei dem sich auch der Stabschef, Generalmajor A. F. Anissow, befand. Es stellte sich heraus, daß S. M. Budjonny am Vortage bei der 43. Armee gewesen war; wo er sich aber zur Zeit aufhielt, wußte man nicht. Die Nachrichtenoffiziere, die man ausgeschickt hatte, ihn zu suchen, waren noch immer nicht zurückgekehrt. Mechlis und Anissow konnten mir nichts Genaueres über die Stellungen der Truppen der Reservefront und über den Gegner sagen.

Ich mußte also weiter in Richtung Juchnow, über Malojaroslawez und Medyn, und hoffte, die Lage an Ort und Stelle schneller klären zu können. In Malojaroslawez begegnete ich keiner Menschenseele. Die Stadt schien ausgestorben. Vor dem Gebäude des Exekutivkomitees des Rayons standen zwei Kübelwagen. Einer der Fahrer schlief auf seinem Sitz. Ich weckte ihn und erfuhr, daß es der Wagen von Budjonny war, der sich schon seit 3 Stunden im Gebäude des Exekutivkomitees des Rayons aufhielt.

Wir begrüßten einander herzlich. Man sah Budjonny an, daß er in diesen tragischen Tagen viel durchgemacht hatte. Als Budjonny von meiner Fahrt zum Stab der Westfront erfuhr, erklärte er, er selbst habe schon seit über 48 Stunden keinerlei Verbindung mit Konjew. Und während er sich bei der 43. Armee aufgehalten habe, sei sein eigener Frontstab abgezogen, und er wisse nicht, wo er liege.

Ich berichtete ihm, daß sich sein Stab 105 km von Moskau entfernt hinter der Eisenbahnbrücke über die Protwa befände und er dort erwartet werde. Ich erzählte ihm auch, daß die Dinge an der Westfront sehr schlecht stünden. Der größte Teil ihrer Kräfte sei eingekreist.

«Bei uns ist es nicht besser», bemerkte Budjonny. «Die 24. und die 32. Armee sind abgeschnitten, eine Verteidigungsfront existiert nicht. Gestern wäre ich selbst um ein Haar dem Gegner zwischen Juchnow und Wjasma in die Fänge geraten. In Richtung Wjasma rücken starke Panzerkolonnen und motorisierte Kolonnen vor, offensichtlich mit dem Ziel, die Stadt von Osten her zu umgehen.»

«In wessen Händen befindet sich Juchnow?»

«Das weiß ich nicht. An der Ugra lagen eine schwache Abteilung und ein oder zwei Infanterieregimenter, doch ohne Artillerie. Ich nehme an, daß Juchnow in den Händen des Gegners ist.»

«Aber wer sichert die Straße von Juchnow nach Malojaroslawez?»

«Als ich hierherfuhr», sagte Budjonny, «bin ich außer drei Angehörigen der Miliz in Medyn niemandem begegnet.»

Wir verabredeten, daß Budjonny sogleich zum Frontstab aufbrechen und von dort dem Hauptquartier die Lage melden sollte, während ich in den Raum Juchnow und von dort nach Kaluga fahren würde.

Kurz nachdem unser Wagen Medyn in Richtung Juchnow verlassen hatte, versperrten uns bewaffnete Rotarmisten den Weg. Einer von ihnen kam auf uns zu und warnte uns weiterzufahren. Ich nannte meinen Namen und fragte meinerseits, wo sich ihr Truppenteil befinde. Es stellte sich heraus, daß sich im nahegelegenen Wald der Stab einer Panzerbrigade befand.

Als wir in den Wald hineingingen, erhob sich ein auf einem Baumstamm sitzender Panzersoldat. Er kam mir irgendwie bekannt vor. «Es meldet der Kommandant der Reservepanzerbrigade des Hauptquartiers, Oberst Troizki.» Er war es also! Ich kannte Troizki gut von Chalchin-Gol her. Wir begrüßten einander kurz und gingen dann zum Sachlichen über.

Ich befahl Troizki, Nachrichtenoffiziere in den Stab der Reservefront und in den Raum von Obninskoje zu schicken, um Budjonny über die Lage zu informieren. Ein Teil der Kräfte der Brigade sollte in dem vor uns liegenden Gelände die Verteidigung organisieren, um die Richtung nach Medyn zu sichern.

Am 9. Oktober übergab mir der Kommandant des Stabes der Reservefront einen Fernspruch von Generalstabschef Schaposchnikow. Darin hieß es: «Der Oberbefehlshaber befiehlt Ihnen, sich im Stab der Westfront zu melden. Sie werden zum Befehlshaber der Westfront ernannt.»

Im Stab der Front hatte sich eine angespannte organisatorisch-operative Arbeit entfaltet, innert kürzester Zeit eine zuverlässige Verteidigung im Abschnitt Wolokalamsk, Moschaisk, Malojaroslawez und Kaluga aufzubauen und gleichzeitig eine Reserve für die Front zu schaffen.

Die Verteidigungslinie Moschaisk wies in operativer und taktischer Hinsicht unbestreitbare Vorzüge auf. Ihr vorderer Abschnitt wurde von den Flüssen Lama, Moskwa, Kolotscha, Luscha und Suchodrew begrenzt. Ihre Steilufer waren für Panzer ein schwer zu überwindendes Hindernis. Im rückwärtigen Abschnitt der Linie Moschaisk befand sich ein gut ausgebautes Straßen- und Eisenbahnnetz, wodurch ein gutes Manövrieren der Truppen in allen Richtungen gesichert war. Aber die größte Sorge war, daß an der 220 km langen Linie Moschaisk am 10. Oktober nur wenige Truppen konzentriert waren: nur 4 Schützendivisionen, die Moskauer Artilleriemilitärschule und die militärpolitische Schule, die Schule «Oberster Sowjet der RSFSR», die Artillerie- und Infanterieschule von Podolsk, 3 Reserveschützenregimenter und 5 Maschinengewehrbataillone. Insgesamt war diese Linie statt mit den vorgesehenen 150 Bataillonen nur mit 45 besetzt. So ergriff das Hauptquartier des Oberkommandos Sondermaßnahmen, um die der Hauptstadt drohende Gefahr abzuwenden. Es beorderte 5 neuaufgestellte Maschinengewehrbataillone, 10 Panzerabwehrregimenter und 5 Panzerbrigaden an die Linie Moschaisk.

Bild 2. Durch Moskau rollen Verstärkungen an die Front. Aus dem Fernen Osten und von weniger bedrängten Abschnitten herangezogen, sollen sie Zeit für die Vorbereitung der ersten Gegenoffensive gewinnen.

Hier wurden die zurückweichenden Verbände der Westfront und der Reservefront zusammengezogen, wurden Einheiten und Verbände vom rechten Flügel der Westfront, von der Nordwestfront und Truppen der südwestlichen Richtung sowie Reserven aus dem Hinterland konzentriert. Einem Aufruf der Partei und

der Regierung zur Verteidigung Moskaus folgend, erhob sich das ganze Land, Söhne und Töchter aller Unionsrepubliken.

Tag und Nacht wurde gearbeitet. Generäle und Offiziere des Stabes, Kommandanten und Politarbeiter aller Dienstgrade waren sich ihrer hohen Verantwortung für das Schicksal Moskaus, des ganzen Vaterlandes bewußt und bemüht, die Boden- und Luftaufklärung, die Versorgung gut zu organisieren, die politische und moralische Verfassung der Truppenangehörigen zu heben und jedem Soldaten Vertrauen in seine eigene Kraft und den festen Glauben zu verleihen, daß der Feind auf seinem Vormarsch nach Moskau zerschmettert werde. Mitte Oktober zählten die neuaufgestellte 16., 5., 43. und 49. Armee insgesamt nur 90000 Mann. Diese Kräfte reichten bei weitem nicht aus, eine durchgehende Verteidigungslinie aufzubauen. Deshalb mußte in erster Linie eine Deckung für die Hauptrichtungen geschaffen werden: Wolokalamsk, Istra, Moschaisk, Malojaroslawez, Podolsk, Kaluga. In den gleichen Richtungen wurden die Hauptkräfte der Artillerie und der Panzerabwehr konzentriert.

Mitte Oktober war es besonders wichtig, Zeit für die Vorbereitung der Verteidigung zu gewinnen. Schätzt man in Anbetracht dessen die Aktionen der 19., 16., 20., 24. und 32. Armee und der westlich von Wjasma eingekreisten Gruppe Boldin ein, so ist ihr heldenhafter Kampf besonders zu würdigen. Auch als sie im Hinterland des Gegners lagen, kämpften sie mutig, versuchten durchzubrechen und sich mit Einheiten der Roten Armee zu vereinen. Sie banden dadurch starke gegnerische Kräfte und hinderten den Feind an einem Angriff auf Moskau. Das Kommando der Front und das Hauptquartier unterstützten die eingekreisten Truppen. Sie bombardierten die deutschen Gefechtsformationen, warfen Verpflegung und Munition für die eigenen Truppen ab. Dank der Standhaftigkeit unserer Truppen im Raum Wjasma wurden die Hauptkräfte des Gegners in den für uns kritischsten Tagen aufgehalten. Wir hatten kostbare Zeit gewonnen, um die Verteidigung auf der Linie Moschaisk zu organisieren.

Bild 3. Kalinin fällt am 14. Oktober.

Bild 4. Selbst der Einsatz frischer sowjetischer Truppen kann das deutsche Übergewicht an Menschen und Material nicht ausgleichen.

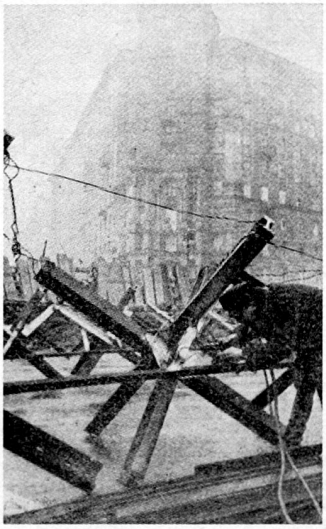

Bild 5. Mitte Oktober 1941 wird über Moskau und seine weitere Umgebung der Belagerungszustand verhängt.

Am 13. Oktober gaben unsere Truppen unter dem Druck des Feindes Kaluga auf. In allen Hauptrichtungen entbrannten erbitterte Kämpfe. Am selben Tag setzte der Gegner bedeutende Kräfte seiner beweglichen Truppen in Richtung Moskau ein. Das Zentralkomitee der Partei und das staatliche Komitee für Verteidigung beschlossen angesichts der zunehmenden Gefahr für die Hauptstadt, einige Dienststellen des Zentralkomitees der Partei, der Regierung und das gesamte diplomatische Korps unverzüglich aus Moskau zu evakuieren. Die Evakuierung begann in der Nacht zum 16. Oktober. Diese Maßnahmen fanden das volle Verständnis der Einwohner Moskaus. Das staatliche Komitee für Verteidigung beschloß am 19. Oktober, über Moskau und die angrenzenden Gebiete den Belagerungszustand zu verhängen.

Der Verteidigungsabschnitt Wolokalamsk–Moschaisk–Malojaroslawez–Serpuchow war immer noch ungenügend befestigt und an einigen Stellen bereits vom Gegner besetzt. Um einen Durchbruch des Gegners nach Moskau zu verhindern, wählte der Kriegsrat der Front als Hauptverteidigungslinie die Linie Nowo-Sawidowski–Klin–Istra–Schaworonko–Krasnaja Pachra–Serpuchow–Aleksin. Unter äußerst schweren Kämpfen wurden die Truppen von der Linie Moschaisk abgezogen. Sie versuchten, den Gegner möglichst lange aufzuhalten, damit sich die aus der Reserve des Hauptquartiers anrückenden Verbände konzentrieren und der Verteidigungsabschnitt im Hinterland gestärkt werden konnten.

Damals wandte sich der Kriegsrat der Westfront mit folgendem Aufruf an die Fronttruppen:

«Genossen! In der drohenden Stunde der Gefahr für unseren Staat gehört das Leben eines jeden Soldaten dem Vaterland. Die Heimat fordert von jedem von uns höchste Anspannung aller Kräfte, Mut, Heldentum und Standhaftigkeit. Die Heimat ruft uns auf, als unüberwindliche Mauer den faschistischen Horden den Weg nach Moskau zu verlegen. Heute bedarf es, wie nie zuvor, der Wachsamkeit, eiserner Disziplin, Organisation, unbeugsamen Siegeswillens und Opferbereitschaft.»

Im Verlaufe eines Monats erbitterter blutiger Kämpfe gelang es den deutschen Truppen, insgesamt 230 bis 250 km vorzustoßen. Doch der Plan der faschistischen Führung, Moskau zu erobern, war vereitelt, die Kräfte des Feindes waren stark geschwächt und seine Stoßgruppierungen auseinandergefallen. Die deutsche Offensive wurde Ende Oktober an der Front Turginowo–Wolokalamsk–Dorochowo–Naro–Fominsk, westlich von Serpuchow und bei Aleksin zum Stehen gebracht. Im Raum Kalinin hatte sich zu jenem Zeitpunkt die Verteidigung der

Bilder 6 und 7. Sowjetische Kriegsplakate.

Truppen stabilisiert. Die Brjansker Front, deren Truppen zum 30. Oktober auf der Linie Aleksin–Tula–Jefremow–Tim zurückgegangen waren, verhinderte die Besetzung Tulas durch den Gegner und sicherte die Wege nach Jelez und Woronesch.

Bild 8. Die Moskauer Luftabwehr schlägt weit über hundert Angriffe ab; nur 7% der anfliegenden Maschinen brechen durch.

Es ist einfach nicht möglich, die Namen der Helden aufzuzählen, die sich im Oktober 1941 bei der Verteidigung der Hauptstadt ausgezeichnet haben. Nicht nur einzelne Soldaten, sondern ganze Verbände vollbrachten Heldentaten für das Vaterland. Soldaten und Werktätige Moskaus legten den Schwur ab, unter Einsatz ihres Lebens dem Feind den Weg in die Hauptstadt zu versperren. Diesen Schwur haben sie in Ehren gehalten. Es sei nur daran erinnert, daß die Werktätigen der Hauptstadt allein im Oktober und November 1941 5 Divisionen Verstärkung an

Bild 9. Mehr als hunderttausend Moskauer verstärken die Befestigungen.

die Front schickten. Insgesamt hatten die Moskauer seit Beginn des Krieges 17 Divisionen aufgestellt. Außer den Freiwilligendivisionen der Volkswehr organisierten sie für den Fall eines Durchbruchs des Gegners bis vor die Hauptstadt Kampfgruppen und Abteilungen für die Panzernahbekämpfung. Am 13. Oktober 1941 beschloß das Parteiaktiv der Hauptstadt, in jedem Stadtbezirk Arbeiterbataillone zu formieren. In nur wenigen Tagen zählten die 25 einzelnen Kompagnien und Bataillone etwa 12000 Kämpfer. Weitere 100000 Moskauer Werktätige durchliefen neben ihrer Arbeit in der Produktion eine Gefechtsausbildung und reihten sich dann in die Truppen ein. Etwa 17000 Frauen und Mädchen wurden in Lehrgängen als Krankenschwestern und Sanitäterinnen ausgebildet. Über eine halbe Million Moskauer Werktätige, vorwiegend Frauen, errichteten Befestigungsanlagen an den Zufahrtswegen zur Hauptstadt.

Der Bau des äußeren Verteidigungsringes innerhalb des Moskauer Verteidigungsbereiches war am 25. November vollendet. Uns erwarteten noch viele harte Prüfungen. Obgleich die Oktoberoffensive des Gegners zum Scheitern gebracht wurde, blieb die Lage an der Front weiterhin gespannt.

Am 1. November bat man mich ins Hauptquartier. J.W. Stalin sagte: «Außer einer Festveranstaltung anläßlich des Jahrestages der Oktoberrevolution wollen wir in Moskau auch eine Militärparade durchführen. Was meinen Sie, wird die Lage an der Front das erlauben?»

Ich berichtete, der Gegner werde in den nächsten Tagen nicht in der Lage sein, eine Großoffensive zu beginnen, da er in den Kämpfen im Oktober hohe Verluste erlitten habe und jetzt seine Truppen auffüllen und umgruppieren müsse. Die feindliche Luftwaffe dagegen könne in diesen Tagen aktiv werden.

Um der feindlichen Luftwaffe Widerstand entgegenzusetzen, wurde beschlossen, die Luftverteidigung der Hauptstadt zu verstärken und zusätzlich von den benachbarten Fronten Jagdflugzeuge abzuziehen. Die traditionelle Truppenparade auf dem Roten Platz fand statt, und alles verlief ohne Störungen. Nach dem feierlichen Vorbeimarsch am Lenin-Mausoleum marschierten die Einheiten und Truppen Richtung Front. Zweifellos war diese Novemberparade sowohl innenpolitisch als auch international von großer Bedeutung.

In der ersten Novemberhälfte ergriff das sowjetische Oberkommando, das erneut einen gegnerischen Angriff auf Moskau erwartete, alle unter den damaligen Bedingungen möglichen

Bild 10. 7. November 1941 – die Militärparade auf dem Roten Platz in Moskau.

Maßnahmen, um diese Offensive endgültig zum Scheitern zu bringen. Aus der Reserve des Hauptquartiers trafen neue Verbände, technische Kampfmittel, Waffen und Gerät, Munition und warme Bekleidung für die Soldaten ein. Mitte November hatten alle unsere Soldaten warme Kleidung und fühlten sich weitaus besser gerüstet als die Soldaten des hitlerfaschistischen Deutschlands. Nichtsdestoweniger schloß der Gegner – nach den eingehenden Meldungen zu urteilen – die Umgruppierung seiner Truppen ab, so daß in kurzer Zeit eine weitere Offensive zu erwarten war. Die Westfront hatte zwar bedeutende Kräfte zur Verstärkung erhalten und verfügte Mitte November über 6 Armeen, aber in der Tiefe des Verteidigungsraumes, besonders in seinem Zentrum, waren nur wenige Truppen, erstreckte sich doch die Frontlinie über mehr als 600 km. Daher waren wir in erster Linie bemüht, die Frontreserven besser zu sichern, um notwendigenfalls manövrieren zu können. Doch eine Verfügung des Oberbefehlshabers vom 13. November führte zu wesentlichen Veränderungen unserer Pläne.

Stalin rief mich an und fragte: «Wie verhält sich der Gegner?»

«Er schließt die Vorbereitung seiner Stoßgruppierungen ab und wird wahrscheinlich bald zur Offensive übergehen», antwortete ich.

«Wo erwarten Sie den Hauptschlag?»

«Den stärksten Schlag erwarten wir aus dem Raum Wolokalamsk und Nowo-Petrowskoje in den Richtungen Klin und Istra. Die Armee Guderians wird wahrscheinlich ihren Schlag, unter Umgehung von Tula, gegen Wenew und Kaschira richten.»

«Schaposchnikow und ich sind der Ansicht», sagte Stalin, «daß man dem Schlag des Gegners durch Gegenschläge zuvorkommen und sein Vorhaben zum Scheitern bringen muß. Ein Gegenschlag ist unter Umgehung von Wolokalamsk aus Norden zu führen, ein zweiter aus dem Raum Serpuchow in die Flanke der 4. Armee der Deutschen. Offensichtlich werden in diesen Räumen starke Kräfte zusammengezogen, um zum Schlag gegen Moskau auszuholen.»

«Mit welchen Kräften aber sollen wir diese Gegenschläge führen?» fragte ich. «An der Front gibt es keine frei verfügbaren Kräfte. Wir sind gerade stark genug, die von uns besetzten Abschnitte halten zu können.»

«Im Raum Wolokalamsk werden die Verbände der rechten Flanke der Armee Rokossowski eingesetzt, die 58. Panzerdivision, einzelne Kavalleriedivisionen und das Kavalleriekorps Dowatow. Im Raum Serpuchow setzen Sie das Kavalleriekorps unter Befehl Belows ein, die Panzerdivision Getman und einen Teil der Kräfte der 49. Armee», schlug Stalin vor.

«Das ist kaum möglich», entgegnete ich. «Wir können die letzten Frontreserven nicht für zweifelhafte Gegenschläge abziehen. Es werden uns dann Kräfte fehlen, die Truppen unserer Armeen zu verstärken, wenn der Gegner mit seinen Stoßgruppierungen zum Angriff übergeht.»

«Sie haben 6 Armeen an der Front. Ist das etwa wenig?»

Ich antwortete, die Verteidigungslinie der Westfront habe sich weit auseinandergezogen, über 600 km, und wir verfügten in der Tiefe des Raumes nur über sehr wenig Reserven, besonders im Frontzentrum.

«Betrachten Sie die Frage der Gegenschläge als entschieden. Den Plan geben Sie heute abend bekannt»; damit beendete Stalin unser Gespräch. Ich versuchte ihm noch klarzumachen, daß es nicht zweckmäßig wäre, mit den einzigen Reserven Gegenschläge zu führen, wobei ich auf das ungünstige Gelände

Bild 11. Dorf um Dorf geht im Vorfeld von Moskau in Flammen auf. Mit dem zweiten Angriff auf die sowjetische Hauptstadt sollen 51 deutsche Divisionen «die letzte Kraft» der Russen endgültig brechen.

nördlich von Wolokalamsk hinwies. Doch Stalin hatte den Telephonhörer aufgelegt.

Dieses Gespräch belastete mich stark. Nicht etwa, weil der Oberbefehlshaber meinem Standpunkt nicht Rechnung getragen hatte, sondern weil sich Moskau in tödlicher Gefahr befand, während wir den strikten Befehl hatten, mit unseren letzten Reserven äußerst zweifelhafte Gegenschläge zu führen. Die Gegenoffensiven erfolgten, doch kurz danach, am 15. November, ging das hitlerfaschistische Oberkommando erneut zum Angriff auf Moskau über.

Nordwestlich von Moskau richtete der Gegner seinen Schlag gegen die linke Flanke der 30. Armee der Kalininfront und gleichzeitig gegen die rechte Flanke und das Zentrum der 16. Armee der Westfront. Gegen die Truppen dieser Armeen wurden über 300 Panzer eingesetzt, während unsere Verbände nur über 56 Panzer, zudem noch leichte und unzureichend bewaffnete, verfügten.

Die feindlichen Truppen durchbrachen die Verteidigung der 30. Armee und begannen am Morgen des 16. November in Richtung Klin vorzustoßen. Dort hatten wir keine Reserven. Am gleichen Tage erfolgte ein weiterer starker Schlag des Gegners aus dem Raum Wolokalamsk in Richtung Istra.

Am Abend des 23. November besetzte der Gegner nach erbitterter Schlacht Klin und stieß weiter in den Raum von Dimitrow vor, während ein Teil der Panzer Richtung auf Solnetschnogorsk nahm. Am 25. November zog sich die 16. Armee aus Solnetschnogorsk zurück. Der Kriegsrat der Front verlegte alle Kräfte dorthin, die an den anderen Abschnitten entbehrt werden konnten, und ich unterstellte sie dem Befehl

Bild 12. Nahe Juchnow, 80 km südwestlich von Moskau, kämpft sowjetische Artillerie gegen deutsche Panzerverbände.

des Generals Rokossowski, darunter einzelne Züge und Gruppen von Soldaten mit Panzerbüchsen, einzelne Gruppen von Panzern, Flabbatterien und Flabdivisionen, die von der Luftverteidigung Moskaus herangeholt wurden. Die Lage wurde kritisch. Unsere Verteidigungsfront bildete eine Art Bogen; es entstanden sehr schwache Stellen. Doch die sowjetischen Truppen kämpften außergewöhnlich tapfer und hielten ihre Stellung im Raum Solnetschnogorsk, bis die 7. Division aus dem Gebiet Serpuchow, 2 Panzerbrigaden und 2 Panzerabwehrartillerieregimenter aus der Reserve des Hauptquartiers eintrafen. Mit dieser Verstärkung bildeten unsere Truppen eine unüberwindliche Verteidigung.

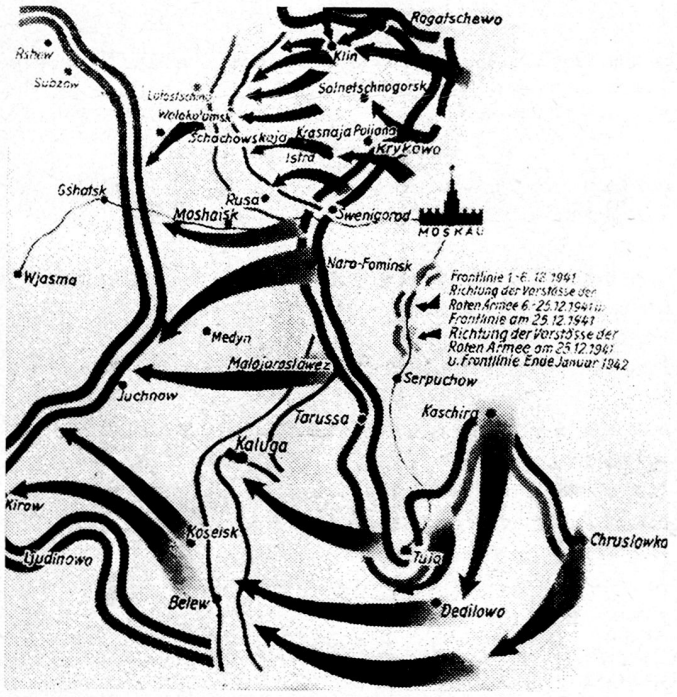

Bild 13. Die Gegenoffensive der Roten Armee bei Moskau (6. Dezember 1941 bis März 1942).

Am 5. Dezember wurden die deutschen Truppen an allen Abschnitten der Westfront unter den Schlägen unserer Verbände gezwungen, zur Verteidigung überzugehen. Im Grunde genommen war das gleichbedeutend mit einem Scheitern des Hitlerschen Planes von einem «Blitzkrieg». Die Tatsache, daß alle strategischen Operationen an der sowjetisch-deutschen Front nicht zum Ziele führten, hatte zur Folge, daß der Kampfgeist der deutschen Truppen sank und die ersten Zweifel an der Möglichkeit eines für sie erfolgreichen Kriegsausganges auftauchten.

Beflügelt von den in den Verteidigungskämpfen errungenen Erfolgen und von der Tatsache, daß es ihnen gelungen war, den der Hauptstadt drohenden Schlag abzuwehren, gingen die sowjetischen Truppen ohne Pause zum Gegenangriff über. Nach dem Kriege hat man mich wiederholt gefragt, wie es den sowjetischen Truppen gelungen sei, dem Druck der überaus starken deutschen Gruppierungen vor Moskau standzuhalten. Als ehemaliger Befehlshaber der Westfront möchte ich hier meinen Standpunkt dazu darlegen. Das deutsche Oberkommando hatte bei seiner Planung einer derart schwierigen strategischen Operation großen Ausmaßes, wie es die Operation «Taifun» war, die Stärke, den Kampfgeist und die Möglichkeiten der Sowjetarmee im Kampf um Moskau stark unterschätzt; es hatte dagegen die Möglichkeiten der eigenen Truppen, die unsere Verteidigungsfront durchbrechen und die Hauptstadt der Sowjetunion einnehmen sollten, grob überschätzt. Die Hoffnungen, die man vor allem auf die Panzerverbände gesetzt hatte, gingen, wie die Praxis zeigte, nicht in Erfüllung. Sie waren geschwächt, hatten große Verluste und büßten ihre Stoßkraft ein. Hohe Verluste, unzureichende Vorbereitung auf einen Kampf im Winter und der erbitterte Widerstand der Sowjettruppen wirkten sich stark auf die Kampfkraft des Gegners aus.

Bis zum 15. November gelang es unserer Aufklärung, die Konzentration der Stoßgruppierungen des Gegners an den Flanken der Verteidigungsfront zu erkunden und die Richtungen, in denen er die Hauptschläge zu führen gedachte, richtig zu ermitteln. Dem zum Schlag ausholenden Gegner wurde rechtzeitig unsere tiefgestaffelte Verteidigung entgegengestellt, die

Bild 14. Notdürftig auf den nicht eingeplanten Winterkrieg umgestellt, quälen sich die deutschen Kolonnen nur noch kilometerweise Moskau entgegen.

relativ gut mit Panzerabwehr- und Pioniermitteln ausgestattet war.

Spricht man von dem Übergang der sowjetischen Truppen von der Verteidigung zur Offensive, so muß man auch jene Situation in Betracht ziehen, die sich Ende November/Anfang Dezember 1941 in westlicher strategischer Richtung herausgebildet hatte. Zu diesem Zeitpunkt waren die deutschen Truppen, die ihre Schläge nordwestlich von Moskau und im Raum Tula führten, um den Widerstand an den Flanken der Westfront zu brechen und Moskau zu umgehen und zu besetzen, physisch und moralisch erschöpft und an der Frontlinie weit auseinandergezogen. Da der Gegner weder über operative noch über taktische Reserven verfügte, konnte er schon nicht mehr mit einem erfolgreichen Abschluß seiner Offensive rechnen, verbiß sich jedoch nach wie vor in unsere Verteidigung. In seinem Rücken operierte die Partisanenbewegung immer aktiver.

Doch für die sich verteidigende Seite blieb die Lage nach wie vor äußerst angespannt und kritisch, hatten doch die sowjetischen Truppen, die ebenfalls hohe Verluste erlitten, den Gegner

Bild 15. Eine Partisaneneinheit kehrt von einem Einsatz zu ihrem Stützpunkt zurück. Auf dem ganzen vom Feind besetzten Territorium der Sowjetunion entfaltete sich die Partisanenbewegung.

noch nicht endgültig zum Stehen gebracht. Angesichts dieser Lage setzte die Gegenoffensive der sowjetischen Truppen bei Moskau schon während des Verteidigungskampfes ein und war also eine Fortführung der Gegenschläge unserer Truppen an den Flanken der Front, die Ende November/Anfang Dezember begonnen hatten.

Die Gegenoffensive bei Moskau hat keinen genau festgelegten Beginn, wie das zum Beispiel bei Stalingrad der Fall war. Sie ging aus den Gegenschlägen hervor und wurde durch den gesamten Verlauf der vorausgegangenen Ereignisse vorbereitet. Einerseits hatten die Truppen der zentralen Richtung den Gegner aufgerieben und ihm die Möglichkeit genommen, seine begonnene Operation zu vollenden, andererseits zogen wir bei Moskau im entscheidenden Augenblick Kräfte zusammen, deren Einsatz es ermöglichte, zuerst die gefährlichsten Gruppierungen des Gegners zurückzuwerfen und dann ihre Zerschlagung anzustreben.

In jenen Tagen herrschten in den zentralen Gebieten der Sowjetunion strenge Fröste. Hoher Schnee und Kälte erschwerten die Konzentration, das Umgruppieren und den Marsch der Truppen zu den Stellungen erheblich. Am 6. Dezember gingen die Truppen der Westfront nach konzentrierten Schlägen der Luftstreitkräfte und nach Artillerievorbereitungen nördlich und südlich von Moskau zur Gegenoffensive über. Es kam zu einer Schlacht, in der die Initiative voll und ganz auf seiten der sowjetischen Truppen war. Unter den Angriffen der sowjetischen Truppen wich der Feind in Richtung Westen zurück. Am 12. Dezember 1941 meldete der Kriegsrat der Westfront dem Oberkommando: «Am 6. Dezember 1941 sind die Truppen der Front, die den Gegner in vorausgehenden Kämpfen aufgerieben haben, zum entschlossenen Gegenangriff auf seine Stoßgruppierungen an den Flanken übergegangen. Durch die einsetzende Offensive wurden diese Gruppierungen zerschlagen und zogen sich eilig, unter Zurücklassen von technischen Kampfmitteln, Waffen und Geräten, zurück. Sie erlitten große Verluste.»

Zum Erfolg unserer Dezember-Gegenoffensive bei Moskau trugen in starkem Maße die Luftstreitkräfte der Front, die Luftabwehr des Landes und die strategischen Luftstreitkräfte bei. Dank den gemeinsamen Anstrengungen der Fliegerkräfte der Luftabwehr wurde dem Gegner erstmalig seit Beginn des Krieges die Initiative aus der Hand genommen. Die Fliegerkräfte unterstützten systematisch unsere Bodentruppen, führten Schläge gegen Artilleriestellungen des Gegners, gegen seine Panzertruppen und Kommandostellen. Als die deutschen Armeen den Rückzug antraten, richteten unsere Fliegerkräfte pausenlos ihre Sturmangriffe auf die zurückweichenden Truppenkolonnen. Die Folge war, daß alle Straßen in Richtung Westen mit technischen Kampfmitteln, Waffen und Kraftfahrzeugen verstopft waren, die die feindlichen Truppen auf ihrem Rückzug zurückließen.

Zu jener Zeit waren die Reserven unseres Landes bis zum Äußersten eingesetzt. Der Bedarf der Truppen konnte in dem Maße gedeckt werden, wie es Aufgaben und Situation erforderten. Es ging so weit, daß wir jedesmal, wenn wir ins Hauptquartier gerufen wurden, dem Oberbefehlshaber buchstäblich wenigstens 10 bis 15 Panzerbüchsen, 50 bis 100 Maschinenpistolen, 10 bis 15 Panzerabwehrgeschütze und ein Minimum an notwendiger Munition und Minen abbetteln mußten. Besonders schlecht war es um die Munition bestellt. Man wird es kaum glauben, aber wir mußten eine Verbrauchsnorm für Munition festlegen: 1 bis 2 Schuß je Geschütz in 24 Stunden, und das, wohlgemerkt, während einer Offensive! Ende Februar/Anfang März 1942 beschloß das Hauptquartier, die in westlicher Richtung operierenden Fronten durch Truppen und Mittel zu verstärken. Den übermüdeten und äußerst geschwächten Truppen fiel es immer schwerer, den Widerstand des Gegners zu überwinden. Der schlechte Straßenzustand im Frühjahr erschwerte die Operationen der Truppen und ihre Versorgung noch mehr. Das Hauptquartier sah sich veranlaßt, den Vorschlag anzunehmen, zur Verteidigung überzugehen.

Die Deutschen verloren im Kampf vor Moskau insgesamt mehr als eine halbe Million Menschen, 1300 Panzer, 2500 Geschütze, über 15000 Kraftfahrzeuge und eine Vielzahl anderer

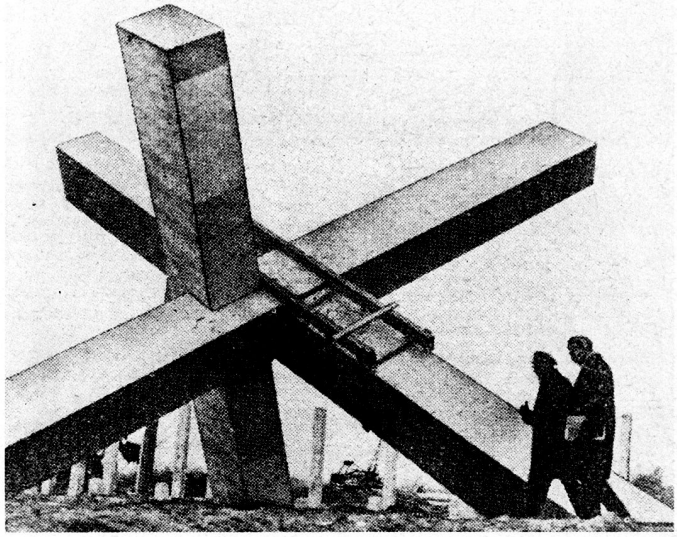

Bild 16. Oktober 1966: Dieses Mahnmal wird künftig vor den Toren der sowjetischen Hauptstadt an die erste entscheidende Niederlage der deutschen Truppen im Rußlandfeldzug erinnern. Die Bauarbeiten an der Anlage sind im Gange, die von drei mächtigen, jeweils 6 m hohen Panzersperren aus Beton bestehen wird. An der Stelle des künftigen Denkmals war vor 25 Jahren unter großen Opfern der Angriff gegen Moskau zum Halten gebracht worden; von hier aus begann auch die sowjetische Gegenoffensive.

technischer Kampfmittel. Die deutschen Truppen wurden 150 bis 300 km von Moskau in Richtung Westen zurückgeworfen. In seiner Schilderung der Schlacht vor Moskau mußte zum Beispiel General Westphal zugeben, daß sich die «bisher als unbesiegbar geltende deutsche Armee am Rande der Vernichtung befand». Das mußten auch andere faschistische Generäle eingestehen, wie K. Tippelskirch, G. Blumentritt, H. von Manteuffel und andere.

In der Schlacht vor Moskau bereitete die Rote Armee zum erstenmal in sechs Kriegsmonaten der Hauptgruppierung der deutschen Truppen eine große strategische Niederlage. Zwar wurden vor dem Kampf um Moskau an einigen anderen Abschnitten der sowjetisch-deutschen Front ebenfalls erfolgreiche Operationen von den sowjetischen Truppen geführt, doch sie alle können in ihrem Ausmaß nicht mit denen der großen Schlacht vor Moskau verglichen werden. Hier zeigten sich klar die organisierte und standhafte Verteidigung gegen überlegene Kräfte der deutschen Truppen und, durch den raschen Übergang zur Gegenoffensive, die zunehmende operative und taktische Reife der sowjetischen Heerführer.

Wenn man mich fragt, welches Ereignis des letzten Krieges sich mir am stärksten eingeprägt hat, gebe ich stets zur Antwort: die Schlacht vor Moskau. Ein Vierteljahrhundert ist vergangen, doch diese historischen Ereignisse und Kämpfe habe ich heute noch deutlich in Erinnerung. Unter harten und bisweilen äußerst schwierigen Verhältnissen wurden unsere Truppen gestählt, erhielten innere Reife, sammelten Erfahrungen und wurden, als sie das dringend notwendige Minimum an technischen Mitteln erhalten hatten, aus einer zurückweichenden und sich verteidigenden zu einer machtvollen Offensivkraft. In der Schlacht vor Moskau wurde das feste Fundament zur endgültigen Zerschlagung des Hitlerschen Deutschlands gelegt.

WAS WIR DAZU SAGEN

Die Ausbildung des Füsilierzugführers während des Abverdienens

Von Lt. P. Rudolf von Rohr

Meiner Meinung nach sollte das Abverdienen des Infanteriezugführers nicht nur einen zeitlich ebenso langen, sondern auch einen ebenso lehrreichen Teil seiner Ausbildung darstellen wie die Offiziersschule.

Wenn nun aber, wie zum Beispiel kürzlich in einer Sommerrekrutenschule, Kompagnien gebildet werden, in denen acht Zugführer gleichzeitig ihren Grad abverdienen, so daß jeder von ihnen einen Zug mit einem Bestand von etwa 15 Rekruten führt, so kann sich jeder dieser Zugführer am Ende des Abverdienens mit Recht fragen, ob es sich gelohnt hat, diese 17 Wochen Dienst zu leisten, weil er während der ganzen Zeit kaum Gelegenheit hatte, seine in der Offiziersschule erworbenen Kenntnisse wirklich zu verwerten.

Die genannten Zahlen sind vielleicht etwas extrem, doch kommt die Ausbildung des Leutnants schon zu kurz, wenn eine Füsilierkompagnie aus mehr als vier Zügen besteht, es sei denn, daß ein Überbestand an Rekruten die Bildung eines fünften Zuges rechtfertige. Schon die Bildung des üblichen Panzerabwehrzuges in den Rekrutenschulen ist ein Unsinn, denn der betreffende (beziehungsweise betroffene) Zugführer übt sich darin, einen Verband zu kommandieren, der in der ganzen OST nirgends existiert; später werden seine Leute auf die Füsilierzüge aufgeteilt, wo sie von Anfang an hingehört hätten, und den plötzlich frei gewordenen Leutnant beschäftigt man irgendwo in der Stabskompagnie (zum Beispiel als zweiten Nachrichtenoffizier neben einem Adjutant-Unteroffizier der Instruktion), damit er seine Zeit totschlagen kann und man ihn nicht als überzählig entlassen muß, obwohl er tatsächlich überflüssig ist.

Die ganze Ausbildung des Aspiranten ist darauf ausgerichtet, einen Füsilierzug mit dem vollen Bestand von 37 Mann auszubilden und zu führen. Was er beim Abverdienen antrifft, ist ein Zug, der kaum halb so groß ist. Dazu kommt noch, daß meistens ein Teil seiner Leute krank oder abkommandiert sind, so daß er schließlich eine Aufgabe erfüllt, die man ebensogut einem Unteroffizier übertragen könnte. Betrachtet man diese Situation von der Ausbildung des Rekruten aus, so könnte man vielleicht für ihn einen Vorteil sehen, weil er viel besser ausgebildet werden könne. Leider stimmt dies nicht, denn obwohl es möglich wäre, den üblichen Stoff in einer kürzeren Zeit zu bewältigen und damit Zeit für ein erweitertes Ausbildungsprogramm oder für die Spezialistenausbildung zu gewinnen, wird dies nicht ermöglicht, denn der Zugführer muß an den ihm übergebenen Wochenprogrammen festhalten, die für normale Bestände geschaffen wurden und Jahr für Jahr mit abgeändertem Datum wieder abgegeben werden.

Ich weiß wohl, daß diese Überdotation an Zugführern, die einfach 17 Wochen lang beschäftigt werden müssen, daher rührt, daß die Regimenter einen gewissen Bedarf an Offizieren haben, nach dem sich die Anzahl der für die Weiterausbildung vorzuschlagenden Unteroffiziere richtet. Meine Meinung ist jedoch, daß man die Offiziersanwärter einzig und allein nach ihren Fähigkeiten und Leistungen vorschlagen sollte ohne irgendwelche Rücksicht auf den Bedarf, das heißt, die Anzahl der vorgeschlagenen Unteroffiziere soll sich nach den gestellten Anforderungen richten, statt daß man die Anforderungen zurückstellt, um die verlangte Anzahl an Aspiranten zu erreichen.

Falls es wirklich notwendig ist, die vom Regiment verlangte Anzahl Offiziere auszubilden und wir tatsächlich so viele fähige Leute haben, so fände ich es zweckmäßiger, in den Rekrutenkompagnien nur so viele Zugführer abverdienen zu lassen, wie man nutzbringend beschäftigen kann, nämlich drei Füsilierzugführer und einen Mitrailleurzugführer, während die übrigen «ratenweise» abverdienen könnten, zum Beispiel einen Teil als zugeteilter Leutnant in einer Offiziersschule (wo er sich mit ähnlichen organisatorischen Problemen auseinandersetzen kann wie in einer Rekrutenschule), einen Teil als Spezialist für die Infanterieausbildung in anderen Waffengattungen, indem er an einer Schule eine oder mehrere Kompagnien zugsweise ausbildet, so daß er voll beschäftigt ist, einen weiteren Teil könnte er auch in Form von Wiederholungskursen bei verschiedenen Einheiten abverdienen.

Wenn bei dieser Lösung der «regulär» abverdienende Leutnant gegenüber seinem «ratenweise» Dienst leistenden Kameraden vielleicht im Vorteil wäre, so bin ich doch überzeugt, daß beide immer noch mehr profitieren würden als bei der heutigen Situation, wo der Leutnant beim Abverdienen teilweise in seiner Funktion zum Korporal degradiert wird.

Akteninflation in der Armee

Von Hptm. Schwarzenbach

Seit den fünf Jahren, da der Schreiber dieser Zeilen Kommandant einer Festungskompagnie ist, mußte er mit Erstaunen ein regelmäßiges Anschwellen der Aktenflut feststellen. Dies betrifft ganz speziell die Reglemente und Geheimakten. Es scheint ein Natur-